

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 5

Artikel: Der Gegensatz England-Russland und Deutschlands Rolle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mitgenommen. Ihr Ziel war der Gipfel des Dnyhtau, 5197 Meter. Noch diesen Riesen, den stolzeſten, ſchönſten Berg des Kaukaſus, bezwingen und dann fröhlich nach Hauſe! Doch da verließ ſie das Glüd. — Die Bergſteiger ſtarben den Bergſteigertod.“

Mit dieſer traurigen und dennoch tröſtlichen Zuverſicht mußten und konnten ſich die Suchenden zufrieden geben. Alle wilden Gerüchte und quälenden Vermutungen waren damit entkräftet und zugleich die Ehre der dienſtbereiten Bergbewohner im nördlichen Kaukaſus gerettet. Die Searchexpedition hatte ihren Zweck erreicht. Woolſen und ſeine Führer ausgenommen, die ſich die Erſteigung des Dnyhtau als Hauptziel ſetzten, kehrten nun alle wieder in die Heimat zurück. Den Verſchollenen aber, ſich ſelber und allen, die geholfen, den Bruder und die Freunde zu ſuchen, hat Fiſcher in ſeinem Werke ein unvergängliches Denkmal geſchaffen.

Was er „Vom Leben der Bergführer“ berichtet, gehört zum Trefflichſten, was über dieſe ſo widerſprechend beurteilten Männer geſagt werden kann. Einiges iſt durch halb drei Jahrzehnte überholt, ſo die nicht ſehr ſchmeichelhafte Bemerkung über die offizielle Ausbildung der Führer, welcher jezt unter der Aufſicht des S. A. C. die genaueſte Aufmerkſamkeit gewidmet wird. Gleichgeblieben iſt aber das Weſen und der Geiſt, welcher den erſtklaſſigen Führer auch heute noch zum geſchätzten Manne macht: Umſicht, Mut und Ausdauer, Ruhe, Beſonnenheit, guter Humor und echte Begeiſterung für die großartige Schönheit der eisumgürteten Höhen. Noch gibt es Männer vom Schlage eines Melchior Anderegg und eines Chriſtian Almer, und die heutige Führergeneration ſchaut zu ihnen auf, wie einmal Fiſcher ſelber zu dieſen beiden Beſten aufgeſchaut hat, wofür ſeine wundervolle Skizze „Eiger und Almer“ rückhaltlos Zeugnis ablegt.

Mit ſeiner Lebensſtellung entwuchs Andreas Fiſcher dem Führerberuf. Noch machte er zwar mit Dent und Freyſhield ſeine „Streifzüge in den italieniſchen Alpen“, deren Schilderung im neuen Buch enthalten iſt. Dann aber ſchloß er ſich immer mehr an einige auserwählte Freunde, mit denen er eigene Touren unternahm. So „In den Grajiſchen Alpen“, wovon ſein letzter wundervoller Reisebericht erzählt.

Uneingeweihte ſprachen ihn als Führerloſen an. — Wollte Gott, es gäbe recht viel Führerloſe ſeines Schlages! — Seine beſten Führerkameraden zählen ihn noch heute mit warmem Stolz zu den Ihren.

Führer, oder Führerlos: „Wer des heiligen Feuers, das von den leuchtenden Firnen in der Menſchen Herzen zündet, einen Funken in ſich ſpürt, ehrt und bewundert den großen Menſchen Andreas Fiſcher und ſein Verhältnis zu den Bergen. Dieſe gaben ihm ihr Allerbeſtes. Er mußte ihnen Vater und Bruder laſſen und konnte doch nimmer aufhören, ihrer Schönheit und Größe begeiſterter Herold zu ſein. — Dann wollten ſie auch dieſen beſten Sohn ſelbſtſüchtig nur für ſich alleine haben!

Wir aber dürfen froh und dankbar ſein, daß ſeine Werke uns erhalten blieben.

R. Wyß.

Vom Haſen, Elefanten und Walſiſch.

Aus Mauritius.

Better Haſe ging eines Tages ſpazieren. Er kommt an den Meeresſtrand, und wie er ſich ſo das große Waſſer anſieht, ſieht er den Walſiſch daherschwimmen. Haſe, wie er iſt, kann er nicht anders, als ſich über die Größe dieſes Tieres verwundern: „Mama! Welch ungeheures Tier!“

Er ruft den Walſiſch: „He! He du! Komm ein wenig näher. Ich hab' dir ein Wörtchen zu ſagen.“

Der Walſiſch ſchwimmt ans Ufer und der Haſe ſagt zu ihm:

„Gewiß, du biſt groß und dick, aber nicht die Figur gibt die Kraft, die Sehnen und Muſkeln ſind es, die Kraft geben. Ich bin ganz klein, nicht wahr? Nun, willſt du wetten, daß ich ſtärker bin als du?“

Der Walſiſch ſieht ihn an und beginnt zu lachen. Der Haſe fährt fort:

„Hör zu. Ich werde eine große, dicke Leine holen; das eine Ende wirſt du um deinen Schwanz befeſtigen und das andere Ende ſchlinge ich mir um die Rippen. Jeder zieht an ſeiner Seite. Wetten wir, daß ich dich ans Trockene ziehe!“

„Geh und ſuche dein Seil, mein Kleiner; wir werden ſehen.“

Der Haſe verläßt den Walſiſch, er geht in den Wald, ſucht den Elefanten und ſagt zu ihm:

„Rieſiger Kopf, ganz kleines Schwänzchen! Niemals haben Leute von ſolcher Geſtalt wirklich Kraft beſeſſen. Ich bin ganz klein, aber wenn wir uns miteinander meſſen würden, ſo wette ich, daß ich Sieger bliebe!“

Der Elefant bezieht ſich den Haſen und beginnt zu lachen. Der Haſe ſagt zu ihm:

„Hör zu, ich werde eine große, dicke Leine holen. Du bindeſt das eine Ende an deine Rippen und ich das andere um die meinigen. Jeder zieht von ſeiner Seite, und was gilt die Wette, daß ich dich wie einen kleinen Fiſch bis an den Meeresſtrand ziehe!“

„Geh und hole dein Seil, Kamerad; wir werden ſehen.“

Der Haſe geht und holt ein rieſiges Seil. Das eine Ende gibt er dem Walſiſch und ſagt zu ihm:

„Binde es gut feſt. Wenn ich dir zurufe, ich bin bereit dann zieh' los! So fangen wir beide gleichzeitig an zu ziehen.“

Der Walſiſch bindet das Seil um ſeinen Schwanz und wartet.

Der Haſe bringt das andere Ende des Seiles zum Elefanten und ſagt:

„Binde es gut feſt. Gleich werde ich dir zurufen, daß ich bereit bin, und dann muß jeder von ſeiner Seite ziehen.“

Der Elefant bindet ſich das Seil um die Rippen und wartet.

Der Haſe geht und verſteckt ſich in den Dornen. Dann ruft er plötzlich:

„Ich bin bereit, zieh'!“

Der Walſiſch zieht von hier, der Elefant zieht von dort. Das Seil ſpannt ſich an wie eine Saite auf der Geige. Sie legen beide ihre ganze Kraft hinein; keiner von beiden kann den andern in Bewegung ſetzen. Sie ziehen! ſie ziehen! Plad!!! das Seil reißt. Der Elefant ſtreckt alle Viere in die Luft; der Walſiſch gerät ins Korallenriff und verwundet ſich.

Der Haſe läuft zum Elefanten:

„Ah, Kamerad! haſt du dir weh getan? Warum ſpieltſt du aber auch mit einem, der ſtärker iſt als du!“

Der Elefant findet kein Wort der Entgegnung.

Der Haſe läuft zum Walſiſch an den Meeresſtrand, ſieht das vom Blut gerötete Waſſer und ruft:

„Es tut mir leid, daß du verwundet biſt; du haſt dir weh getan und ich bedaure das wirklich. Aber warum rühmſt du dich auch, daß du ſo ſtark ſieheſt wie ein Haſe. Es iſt dumm, ſo ſtolz zu ſein!“

Der Walſiſch bleibt ſtumm. Was hätte er auch antworten ſollen?

(Aus: Egel, Aus Furt und Kraal. Die Leſe, München.)

Der Gegenſatz England-Rußland und Deutschlands Rolle.

Die nächſte Folge der Wahl Deſchanel's und der Nichtwahl Clémenceau's ließ nicht auf ſich warten: Clémenceau

demissionierte als Ministerpräsident. Damit verschwand sein Ministerium als solches und machte einem neuen Platz, verschwand auch die Friedensdelegation Frankreichs. Für die internationale Stellung Frankreichs bedeutet dies die Aufgabe der Führerrolle; den angelsächsischen Einflüssen im Obersten Rat wird Clemenceaus Nachfolger mit bedeutend geringerer Autorität gegenüberstehen.

In Zukunft wird also England führen.

England aber bereitet in seinem eigenen Interesse die Revision des Versaillerfriedens vor. Ein rein imperialistisches Blatt, der „Observer“, argumentiert folgendermaßen: Unsere Weltmachtstellung ist durch Rußland bedroht. Der erstarrte Bolschewismus hat die Rolle des Zarismus in der Außenpolitik übernommen. Seine aktive Taktik richtet sich gegen die Zentren der britischen Macht: Indien und Ägypten. Türken, Perser und Afghanen sind wie die indischen und ägyptischen Revolutionäre Lenins natürliche Verbündete. Für England heißt es, einen Wall aufzubauen, der die Flut des aggressiven Russentums aufhält. In diesen Wall müssen alle Rußland umgebenden Staaten einbezogen werden. Zu diesen Grenzstaaten gehören die besiegten europäischen Mächte Deutschland, Österreich, Ungarn und Bulgarien. Solange die Friedensschlüsse von Versailles, St. Germain, Neuilly und der von Frankreich geplante Friede mit Ungarn bestehen, sind die Besiegten natürliche Verbündete Lenins. Für Englands Weltpolitik gibt es keine andere Wahl als Revision dieser Verträge. Nicht aus Sentimentalität, sondern aus eigenstem Interesse muß England auf die Revision dieser Verträge dringen.

Das sind Forderungen, die freilich heute von der offiziellen englischen Politik noch kaum erfaßt scheinen; die geschichtliche Notwendigkeit wird ihnen aber binnen kurzem zur Anerkennung verhelfen. Der große englische Plan, ein föderatives und darum passives Rußland zu schaffen, fiel mit dem Zusammenbruch der Rosafengeneräle, die neben Moskau hätten bestehen können, dahin. Der friedliche Ausgleich mit Moskau scheint in weite Ferne gerückt.

Jetzt erst treten die eigentlichen Gegensätze der großen Weltpolitik in Erscheinung. Die Auseinandersetzung Englands mit Deutschland war nur das Vorspiel. Der alte englische Gedanke, Deutschland in den Block gegen Rußland einzufügen, gewinnt Gestalt. Vor dem Kriege erschien eine Broschüre, die sprach von „des britischen Reiches Schicksalsstunde“ und verstand darunter eben die Erfassung der britischen Aufgabe, Deutschland so weit zu schwächen, daß es sich in den Kontinentalblock gegen Rußland einfügen müsse. Dies ist nun möglich dank der Vernichtung der wilhelminischen Flotte. Deutschland hat also alle Aussicht, in kurzer Zeit eine Milderung der furchtbaren Friedensbedingungen durchzusetzen, und zwar hat es die Wahl, entweder im Bunde mit Lenin die Fesseln zu sprengen, oder sie im Bunde gegen Lenin zu lockern.

Daß der Oberste Rat an Holland das Auslieferungsbegehren in bezug auf Wilhelm II. stellte, und daß Holland dies Begehren sehr höflich ablehnte, kann der englischen Politik recht sein. Holland betonte, daß es einen Ausländer nur an seine eigene Nation ausliefern könne. Hier hat der Oberste Rat die Handhabe zu einer neuen Forderung an Deutschland: Daß Berlin seinerseits den Kaiser von Holland fordern und alsdann der Entente ausliefern solle. Vermeidet man in Paris diesen Weg, so erspart man der deutschen Regierung den Kampf mit den monarchischen Gefühlen und der beleidigten nationalen Ehre des eigenen Volkes. Zweifellos spielt dieser Umstand eine große Rolle — aber es ist schwer, vorauszusagen, ob die britischen Erwägungen schon über die Erregung der Kriegspolichose und die übermächtige französische Beherrschung der Entente politik hinausgediehen sind. Die neue französische Friedensdelegation und der neue Vertreter im Obersten Rat haben, wie gesagt, nicht entfernt diejenige Autorität auf das künftige Geschehen, wie bisher Clemenceaus Machtsprüche.

Die innern Verhältnisse Deutschlands scheinen es als Verbündeten des Westens geradezu vorbestimmt zu haben. Eine Reaktion mit den Waffen in der Hand sucht die Konsolidierung der Ordnung und des Wiederaufbaus zu erzwingen — die Opposition gegen die heutige Regierung aber ist bolschewistisch. Das heißt, sie gibt sich bolschewistisch, schreibt auf ihre Fahne das Räteystem und die Sozialisierung, ohne eine Ahnung zu haben, welche Formen und Umwandlung der russische Ur-Bolschewismus durchgemacht hat. Zwölfstundentag, Abschaffung der Soldatenräte, Einschränkung der Arbeiterräte, eiserne Disziplin in Arme und Fabriken, riesige Konzeptionen gegenüber der Landwirtschaft — das ist das Bild des moskowitzischen Bolschewismus. Die deutschen Kommunisten und Unabhängigen gewahren zur Stunde nicht, daß das Ziel der Revolution um der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung willen kein anderes sein kann. Darum bliden sie noch nach Moskau. Sie machen ein wichtiges Argument geltend: Die russische bolschewistische Reaktion sei vom Willen der Arbeiter selbst getragen. Nun ist für die Entwicklung der Gesellschaft freilich nicht unwesentlich, wer der Träger der staatlichen Wiederaufrichtung sei. Trotzdem ist das Ergebnis schließlich dasselbe, ob rote Garden oder weiße Moskegardisten das Recht auf Streik und das Recht auf StraßenDemonstrationen niederschlagen.

Ein neuer Zug im Bild der deutschen gewaltsamen Aufrichtung ist die Wiedereinführung der Affordarbeit. Vorausgeht die Schließung zahlreicher Betriebe und deren Wiedereröffnung unter reduzierten Arbeitsbedingungen. Hand in Hand damit geht die Verhaftung von zahlreichen kommunistischen Führern, die Unterdrückung der radikalen Presse — das Verbot der „Freiheit“ und der „Roten Fahne“. Das ist das Gesicht des Verbündeten, den England gewinnen kann — oder auch Rußland; denn Sowjetrußland hat längst wieder Affordarbeit, ja — Arbeitszwang. Und daß Berlin sich die östliche Türe offen hält, ist sicher. Nicht umsonst reist der befreite Radek in diesen Tagen wieder nach Moskau. Wenn der Oberste Rat glaubt, mit Sowjetrußland Handel treiben zu können, ohne doch Frieden zu schließen, so irrt er sich. Lenin bietet „Frieden“ an. Da England aber nur noch ein offensives Rußland vor sich sieht, also keinen Frieden annehmen kann, sind Lenins Angebot wie der Handelsversuch von Paris nichts als diplomatische Manöver, vorderhand gegenseitig für die feindlichen Völker berechnet. Und geheim dauert auch das Werben um Deutschland fort.

-kh-

Zauberpruch.

Ha-n-e-mol es Sprüchli ghört,
's tönt mer i de-n-Ohre,
Wo mer 's Müeti glunge het;
E Zauberpruch,
Vor vülle, vülle Johre.
Bi uf d'Steinli gfallt,
Ha-n-e Büüle gha,
Bi zum Müeti gange.
Het 'n-es Sprüchli gha,
Wo mer alli Büüle banne cha:
„Heile, heile Säge,
Drei Tag Räge,
Drei Tag Schnee,
's tuet em Büebli nümme weh!“

's Müeti ha-n-i nümme meh,
's Sprüchli ich mer bliebe;
Ha scho mängi Büüle gha,
Hätt' se gän vertriebe!
Heile, heile Säge,
Drei Tag Räge,
Drei Tag Schnee,
's tuet em Büebli nümme weh!

Josef Reinhard (Im grüne Glee).